Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde

Band 55 Heft 1 Oktober 1938

Grundsätze für Auslese, Intelligenzprüfung und ihre praktische Verwirklichung

(Zur Einführung der Arbeit von FRIEDRICH BECKER, Die Intelligenzprüfung unter völkischem und typologischem Gesichtspunkt)

Von

E. R. JAENSCH (Marburg)

I. Grundsätze

Wenn einmal die Geschichte der jetzt zu Ende gehenden Kulturepoche geschrieben wird, werden die damals üblichen Methoden der Intelligenzprüfung eine sehr wesentliche Berücksichtigung erfahren müssen. Die Auslese, die auf diesem Wege, und manchmal beinahe allein auf ihm, vollzogen wurde, ist eine Angelegenheit, die nicht etwa nur das Fachgebiet der Psychologie angeht. Sie hatte vielmehr, weit darüber hinaus, eine gar nicht hoch genug einzuschätzende kulturpolitische und völkische Auswirkung; allerdings — vom deutschen Standpunkt und von demjenigen vieler uns wesensverwandter Völker aus gesehen —, eine Wirkung von verhängnisvoller und zerstörender Art. Es war, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, eine durchaus negative Auslese, mit dem Erfolg, gerade solche Menschen, die unsere Kultur im artgemäßen Sinne hätten fördern können, von allen führenden Stellen fernzuhalten, und gerade das entgegengesetzt beschaffene Menschentum, das in unserem Leben einen zersetzenden Einfluß ausübt, immer wieder in die maßgebenden Posten hineinzuheben. Das alles ging vor sich unter einer sehr geschickten, der Öffentlichkeit völlig undurchsichtigen Tarnung, unter dem — zuweilen wohl auch aufrichtiger Überzeugung entspringenden, aber völlig abwegigen — Vorwand, gerade die Besten, die zur Führung Berufenen auszulesen und an den ihnen zukommenden Platz zu bringen.

Es wäre sehr oberflächlich und einseitig zu meinen, die Einflüsse, die auf die Zersetzung des deutschen Volksgeistes hindrängten und den Aufbau einer eigentümlich deutschen Kultur

bisher verhinderten, stammten ausschließlich aus dem Judentum. Die Wurzeln der Schäden, die wir jetzt heilen müssen, liegen tiefer, und die Aufgabe, die uns hieraus erwächst, ist viel gewaltiger und verantwortungsvoller, als sie unter dem eben erwähnten Gesichtspunkt einseitiger Betrachtung erscheinen mag. Bezeichnet man als „Gegentypus“ diejenige Form des Menschentums, die der in unserem Volke vorwaltenden und ihm angeborenen Wesensart in allen Stücken zuwiderläuft, und als „gegentypisch“ ein Kultursystem, das Wesensausdruck dieses Gegentypus ist und darum zu unserer Wesensart in keiner Weise paßt, so ist nicht das Judentum allein dieser „Gegentypus“, und nicht ausschließlich von ihm sind die „gegentypischen“ Wirkungen ausgegangen. Vielmehr ist in den letzten 3 bis 4 Jahrhunderten unter dem Einfluß verschiedener lebensschädigender Faktoren überall in Kontinentaleuropa ein bestimmter, biologisch nicht vollwertiger, invirenter Menschentypus — eben der „Gegentypus“ — zur Vorherrschaft gelangt; zunächst im rein zahlenmäßigen, sodann aber wegen dieses zahlenmäßigen Übergewichtes auch im kulturpolitischen Sinne[1]. Solche lebensschädigenden Faktoren, die zwangsläufig auf einen Zustand biologischer Unterwertigkeit hindrängten, waren unter anderen die folgenden: heterogene Blut- und Rassenmischung, Bevölkerungsverschiebungen und Aufhebung der menschlichen Ortsgebundenheit, wodurch die heterogene Vermischung überhaupt erst möglich wurde, Verstädterung und Abkehr von gesunder, naturverbundener Lebensweise, Zunahme, ja beinahe durchgängiges Vorhandensein körperlich-seelischer Siechtümer, ausschließliche Vorherrschaft des Bourgeoisgeistes — denn eine gewaltige Ungerechtigkeit wäre es, das Bürgertum in seiner Gesamtheit für seinen entarteten Auswuchs, den Bourgeois, verantwortlich zu machen —, im Sinne dieses Bourgeoisgeistes fortschreitende Überordnung des persönlichen Sicherheitsstrebens über alle anderen Willensziele, hiermit zusammenhängend immer vollkommenere Domestizierung mit ihren Degenerationsfolgen, Großstadt- und Asphaltatmosphäre. Das versinkende Kultursystem leistete gegen diese lebensschädigenden Faktoren keinerlei Widerstand; denn es war auf der einen Seite eine Kultur der toten Sachen und Sachwerte, anderseits eine solche der reinen, wirklichkeitsent-

[1] E. R. Jaensch, Der Gegentypus. Psychologisch-anthropologische Grundlagen deutscher Kulturphilosophie, ausgehend von dem, was wir überwinden wollen. Leipzig, Johann Ambrosius Barth. 1938.

rückten Ideen. Der Bereich des Lebendigen verkümmerte, da jenes Kultursystem der toten Sachen und der reinen Ideen, des Unterlebendigen und des Überlebendigen, den Gesetzen des normalen Lebens nirgends mehr Rechnung trug[1]. Die Vorherrschaft des Judentums in dieser Kulturepoche war nur eine zwangsläufige Folge dieses Tatbestandes. Das Judentum verkörpert den „Gegentypus“ in besonders reiner Form. Es war daher auf das immer zunehmend „gegentypisch“ gewordene Kultursystem von Natur aufs vollkommenste abgestimmt. Es mußte darum hier notwendig die Führung gewinnen; um so mehr, als es den Gegentypus nicht nur besonders rein vertritt, sondern — im Unterschied zu den gleichfalls davon infizierten arischen Völkern — in einer gleichgearteten großen, kompakten Masse mit kaum in Betracht kommenden andersartigen Einschlüssen, so daß es schon aus diesem Grunde einen kulturpolitischen Machtfaktor höchsten Grades darstellte.

Die Art, in der die Intelligenzprüfung und Auslese in der verklingenden Epoche vollzogen wurde, hatte den Erfolg, die Herrschaft des Gegentypus und damit auch die Vormachtstellung des Judentums innerhalb der Kulturvölker immer mehr zu befestigen. Hätte sich dieses Ausleseverfahren bis zu Ende auswirken dürfen, dann hätte es die deutsche Volkwerdung und den Aufbau einer eigentümlich deutschen Kultur verhindert, ja wohl überhaupt die Wiedergenesung des eine Zeitlang zum Untergange reif erscheinenden Abendlandes unmöglich gemacht.

Man prüfte die „Intelligenz“ und machte schon die Aufnahme in eine höhere Schule, ja überhaupt die Möglichkeit, zu führenden Stellen aufzusteigen, von dem Ergebnis einer solchen Intelligenzprüfung abhängig. Wollen wir nun etwa, indem wir die Methoden von damals zurückweisen, dem Aufstieg der Unintelligenten das Wort reden? Treten wir für den Primitivismus ein, vielleicht gar für die „blonde Bestie“? Nichts liegt uns ferner! Aber die Intelligenzprüfung der verklungenen Epoche ruhte durchweg auf zwei fehlerhaften Voraussetzungen, die sich für unsere Volkwerdung in verhängnisvoller Weise auswirken mußten:

1. Man stellte sich die Intelligenz als eine eindimensionale Größe vor, in der es nur eine Abstufung nach „Größer“ und „Geringer“ gibt; der Physiker würde sagen, als einen „Skalar“.

[1] Das Kulturziel im neuen Reich. Frankfurt a. M. 1933. — Die Lage und die Aufgaben der Psychologie. Ihre Sendung in der deutschen Bewegung und an der Kulturwende. Leipzig 1933. — Die Psychologie und die Wandlungen im deutschen Idealismus. Jena 1937.

Hierin ist übersehen, daß es verschiedene Typen des Menschentums gibt, und daß an diese menschlichen Grundformen auch verschiedene Typen der Intelligenz geknüpft sind, die wegen ihrer *qualitativen* Verschiedenheit durchaus nicht *rein quantitativ* miteinander vergleichbar sind.

Diese qualitative Verschiedenheit der Denkformen tritt am stärksten hervor bei den höheren und am wenigsten bei den niedrigen Intelligenzgraden. Darum konnte sich dieser Unterschied der Beachtung entziehen, solange jene Methoden, wie es in der ersten Zeit ihrer Verwendung der Fall war, hauptsächlich dazu benutzt wurden, die Grenze der noch normalen Intelligenz gegenüber Debilität und Schwachsinn zu bestimmen. Auch heute noch werden viele der Intelligenztests, die F. Becker einer scharfen Kritik unterzieht, für *klinische* Aufgaben mit Erfolg benutzt werden können, wenn es sich dabei, wie meistens, um die Erfassung *niedrigster* Intelligenzgrade handelt. Völlig unzulänglich dagegen werden diese Methoden, die ohne Berücksichtigung des Typus verfahren, im Gebiete der mittleren und höheren Intelligenzgrade, also im Hauptbereich der Normalpsychologie.

In Wahrheit gibt es hier jene vermeintliche allgemeine, qualitativ gleichartige und vom Typus unabhängige Intelligenz *überhaupt nicht*. Demgemäß hat tatsächlich auch denen, die die Intelligenztests entwarfen, als Norm immer ein *ganz bestimmter Intelligenztypus* vor Augen gestanden. Hierauf beruht nun der zweite und verhängnisvollste Fehler:

2. Die Normen und Wertmaßstäbe bei der Intelligenzprüfung der verklingenden Epoche waren überwiegend vom *Gegentypus* abgelesen und darum auf *seine* eigentümlichen Intelligenz-„Werte“ zugeschnitten. Eine derartige Intelligenzprüfung mußte darum notwendig den Gegentypus bevorzugen, ihn überall in Führung bringen und im gleichen Maße das vom Gegentypus am stärksten abweichende, unserer deutschen Wesensart entsprechende Menschentum zurückdrängen.

Unter diesen Umständen mußte so gut wie zwangsläufig ein Prüfungssystem *jüdischen* Ursprungs zur Herrschaft gelangen, da ja das Judentum den Gegentypus, seine Normen und „Werte“, in besonders reiner Form vertritt. Es hat auf unseren psychologischen Fachkongressen zuweilen Befremden erregt, mit welchem *Enthusiasmus* diese im Grunde ziemlich trockenen und perspektivelosen Dinge von W. Stern, der doch Philosoph sein wollte

und damit auf Horizontweite eigentlich verpflichtet war, oft vorgetragen worden sind. Dieser Enthusiasmus des Haupturhebers der damaligen Intelligenzprüfung mochte wohl *völkischen Wurzeln* entsprungen sein, dem Verlangen, der von ihm selbst für besonders wertvoll gehaltenen Form des Menschentums Anerkennung, Geltung und Einfluß zu sichern in der Welt; wobei es belanglos ist, ob hier ein bewußtes Streben oder nur eine unbewußte Tendenz vorgelegen hat. Hierdurch gewannen offenbar für W. Stern diese an sich engbegrenzten Dinge Perspektive und Horizontweite. Auf *demselben* Wege gewinnen sie heute auch für uns wieder Bedeutung, — wenn es auch eine solche von durchaus *entgegengesetztem* Vorzeichen ist.

Den Beweis für diese hier in Kürze hingestellten Thesen bringt die nachfolgende Untersuchung meines Mitarbeiters Friedrich Becker. Sie knüpft an die von mir vertretene Integrationstypologie an, die unter anderen menschlichen Grundformen auch einen Typus, den S-Typus, aufgewiesen hat, der in seinen ausgeprägten Formen — als S-lytisch — mit dem *Gegentypus* der deutschen völkischen Bewegung zusammenfällt[1]. An Vpn., deren Typus bestimmt wurde, weist Becker nach, daß die in der Vergangenheit hauptsächlich üblichen Intelligenztests, besonders die von W. Stern eingeführten, vor allem auf den ausgeprägten S-Typus ausgerichtet und daher auf dessen Eigentümlichkeiten eingestellt sind. Dieser Typus schneidet bei der Anwendung derartiger Methoden am besten ab, und er wird durch sie in Führung gebracht, während umgekehrt unsere verbreitetsten wertvollen *deutschen* Formen — J_2- und J_3-Typus — hierbei ins Hintertreffen geraten. Gerade das, was an diesem Menschentum und auch an seiner Intelligenz besonders wertvoll ist, konnte in den vorherrschenden Prüfungsmethoden der Vergangenheit nicht zur Geltung kommen: sein Wirklichkeitssinn, seine Gewissenhaftigkeit, überhaupt die *Charakterwerte* der Intelligenz. Umgekehrt geben jene Prüfungsmethoden dem ausgeprägten S-Typus einen solchen Vorsprung gerade wegen derjenigen seiner Eigenschaften, die heute als Entartungszeichen oder wenigstens als biologische Invirenzsymptome

[1] Grundformen menschlichen Seins. Berlin 1929. — Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie. 3. Kap. Leipzig 1930. — Der Gegentypus der deutschen Bewegung; im Ber. üb. d. XIII. Kongr. d. Dtsch. Ges. f. Psychol. in Leipzig 1934. Jena 1934. — Der Gegentypus. Psychologisch-anthropologische Grundlagen deutscher Kulturphilosophie, ausgehend von dem, was wir überwinden wollen. Leipzig 1938.

rkannt sind: seiner schrankenlosen Phantasie- und Vorstellungswucherung, seinem mangelhaften Kontakt mit der Wirklichkeit, lem Übergewicht des sprachlichen und formal-logischen gegeniber dem inhaltslogischen und an die Wirklichkeit gebundenen Denken, überhaupt dem extrem-liberalistischen Freisein von Binlungen und Hemmungen, dem Fehlen der Gewissenhaftigkeit und les ernsthaften Leistungswillens, der hiermit zusammenhängenden Eigentümlichkeit, sich an alles neu Auftretende schnell anzupassen ınd sich ganz darauf einzustellen. Mit Recht hebt es F. Becker ıls charakteristisch hervor, daß von Stern, dem Urheber des damals beliebtesten Prüfungsverfahrens, die Anpassungsfähigkeit sogar zum Ausgangspunkt der Begriffsbestimmung von „Intelligenz" genommen wird. Daß überhaupt die Intelligenz allein ıls Auslesemaßstab gewählt wurde, erklärt sich ebenfalls aus der besonderen Beschaffenheit dieser Intelligenz des S-Typus, die eine ‚freischwebende", von allen übrigen Seiten des Menschenwesens, seinem Gefühls-, Trieb- und Willensleben, seinem Charakter, gleichsam abgelöste Geistigkeit ist.

Das Vergangene gehört nun der Vergangenheit an. Was wir ıber heute aus einer solchen Untersuchung lernen können, läßt sich am besten erläutern durch ein Wort, das Alfred Rosenberg einmal in einer großen Programmrede (Völkischer Beobachter, 5. März 1934) geprägt hat: „Richard Wagner hat einmal einen vunderbar weisen Satz für alle Erzieher ausgesprochen. Er sagte, vas der Mensch in seinem schaffenden Leben positiv wolle, las wisse er nicht immer genau, aber was er nicht wolle, das rkenne er fast immer; und wenn er nun alles von sich abschüttele, vas ihm zutiefst widerstrebe, dann werde ihn sein Instinkt zu lem führen, was seinem Wesen gemäß sei. Diese erzieherische Weisheit, die mit den Worten Goethes, was uns das Innere störe, lürften wir nicht leiden, zusammenfällt, wird im einzelnen und ıllgemeinen die Haltung von uns allen bedingen. . . . Ein großer Teil der nationalistischen Erziehungsarbeit wird also in einem vorbeugenden Wirken bestehen, einem ernsten Bestreben, das Jnbiologische, das dem germanischen Willen Widerstrebende auszuscheiden oder an der fremden Gestalt das eigentliche Ich wieder zu vollem schöpferischen Bewußtsein zu entfalten."

Das „Unbiologische, das dem germanischen Willen Widerstrebende" im Intelligenzbereich deutlich sichtbar zu machen, lazu sind diese Prüfungsmethoden der Vergangenheit, wie die

Arbeit von F. Becker zeigt, ein besonders geeignetes Mittel. Die Intelligenzeigenschaften des Gegentypus treten bei Anwendung solcher elementarer Prüfungsmethoden viel deutlicher hervor als bei ihren Auswirkungen im Kulturbereich, wo sie durch Virtuosenstücke leicht blenden und eine nicht vorhandene Überlegenheit vortäuschen können. Das ist es ja überhaupt, was diese Geistesbeschaffenheit so häufig verschleiert, und was ihr so oft als Empfehlungsbrief gedient hat. Im einfachen psychologischen Experiment fehlen diese Mittel der Blendung, und sie zeigt dann in unverhüllter Form ihr Wesen. Zu einer ungeschminkten Darstellung desselben werden die Untersuchungen Beckers auch demjenigen verhelfen, der nicht selbst experimentiert. Jeder, der ausgiebiger mit Menschen zu tun hat, z. B. jeder Lehrer, hat Gelegenheit, das Verhalten der Menschen in ähnlichen Situationen zu beobachten, wie sie hier im psychologischen Experiment hergestellt sind. Jedem denkenden Leser der nachfolgenden Schrift werden entsprechende Fälle von Verhaltungsweisen der einzelnen Typen in Lebens- und Arbeitssituationen einfallen. Der Lehrer wird sich an charakteristische Aufsätze oder Antworten erinnern, die er von seinen Schülern erhalten hat. Vor allem wird jeder, der dies aufnahmewillig liest, in Zukunft auf solche Fälle achten und sie dann als ein Kennzeichen für die Wesensart der Menschen deuten können, mit denen er zu tun hat. Das ist eine noch nie genug gewürdigte Seite im Wesen solcher psychologischer Versuche: viele darunter sind auch für den, der nie selbst experimentiert, ein Mittel zur Schulung in der psychologischen Beobachtung, eine Anweisung zur Sammlung eigener Erfahrungen.

Hierdurch liefert diese kritische Arbeit zugleich schon wesentliche Bausteine zum neuen Aufbau. Dieser wird sich nur vollziehen können unter ausgiebigster Berücksichtigung der verschiedenen Intelligenztypen, und besonders derjenigen, die in ausgeprägtem Maße die wertvollen Eigenschaften unseres deutschen Volkes besitzen.

Die größte Schwierigkeit wird hierbei ein Umstand bereiten, der in den Untersuchungen von Becker sehr deutlich hervortritt: alle Intelligenztests der bisher üblichen Art liegen mehr oder weniger weit ab von den ernsthaften Lebensaufgaben des wirklichen Lebens und bewegen sich in einer gleichsam spielerischen Sphäre. Da aber der J_2- und J_3-Typus nur auf solche Ernstaufgaben ausgerichtet ist und sich überhaupt nur auf

sie nachhaltig einzustellen vermag, während der aufgelöste S-Typus gerade im Bereiche der *spielerischen, unernsthaften* Betätigung in seinem eigentlichen Lebenselement ist, so muß der *Gegentypus* bei allen Intelligenzprüfungen dieser Art, gleichgültig wie sie im einzelnen verfahren, in einem gewissen Vorteil sein. Es gibt nur *einen* Weg, diese Schwierigkeit zu überwinden: die Hinzunahme der Intelligenzprüfung an der *Hand von ernsthaften Leistungsaufgaben*. Eine solche Prüfung ist nur möglich in der ernsthaften Situation des Lebens, besonders in derjenigen des Berufes. Auf der anderen Seite wird sich die Testprüfung doch nicht umgehen lassen, wenn wir die jungen Menschen zunächst überhaupt mit einem genügenden Grad von Wahrscheinlichkeit dem für sie geeigneten Berufe zuführen und namentlich die so häufigen ganz ungeeigneten — zuweilen geradezu konträren — Berufswünsche abstoppen wollen. Daß alle für die Begutachtung maßgeblichen Stellen mit unseren Jugendorganisationen HJ. und BdM. in enger Verbindung stehen müssen, ist selbstverständlich; ebenso selbstverständlich aber ist, daß die in den Jugendorganisationen zu gewinnende Beurteilung für die Zwecke der Berufseinstellung nicht ausreicht.

II. Praktische Verwirklichung

Wir schlagen folgende Verbindung von *Testprüfung* und *Ernstprüfung* vor, die überhaupt aus vielen Gründen wünschenswert erscheint:

1. Die Schulentlassenen werden einer psychologischen Prüfung unterzogen, die nicht nur den durch den Berufswunsch umschriebenen Bereich von Eigenschaften und Fähigkeiten, sondern die *Gesamtpersönlichkeit* zu erfassen hat. Hierbei ist namentlich auch auf den *Typus*[1] zu achten und auf das für ihn geeignete *Feld* von Berufen.

Es ist also neben der quantitativen, am Intelligenz*grad* orientierten Auslese die qualitative, auf den Einklang von Persönlichkeitstypus und Berufstypus gerichtete Berufslenkung stärker in den Vordergrund zu rücken. In dieser Richtung drängen nicht nur die Forderungen der Psychologie, sondern auch diejenigen unseres neugestalteten Wirtschaftslebens. Früher bestand

[1] So wird vorgegangen in dem Rheinischen Provinzialinstitut für Arbeitswissenschaft und Berufsforschung von Dr. Walter Schulz in Düsseldorf, das seit vielen Jahren mit uns in enger Verbindung arbeitet.

Mangel an Arbeitsplätzen. Somit erschien es damals als Hauptaufgabe, den wenigen Arbeitsstellen nur die Befähigtsten zuzuführen und die übrigen auszuscheiden. In unserer wiederbelebten Wirtschaft ist umgekehrt eine Überzahl von Arbeitsstellen vorhanden, und die Schwierigkeit besteht jetzt darin, sie sämtlich zu besetzen. Darum ist der neuen Wirtschaft jedes Verfahren unangemessen, das mit einer Ausscheidung zahlreicher Anwärter, also mit einer sog. „Konkurrenzauslese“, arbeitet. An die Stelle der Berufs*aulese* muß daher zwangsläufig die angemessene Berufs*lenkung* treten: Jeder junge Mensch ist dem Beruf zuzuführen, auf den sein besonderer Persönlichkeitstypus hinweist. Dieses Verfahren, das vom psychologischen Gesichtspunkt aus empfohlen werden muß, wird ganz von selbst durch die Beschaffenheit unseres neuen Wirtschaftslebens mehr und mehr *erzwungen* werden; wozu noch kommt, daß diese Berufslenkung den *ethischen Grundsätzen* des nationalsozialistischen Staates unvergleichlich besser entspricht als die Konkurrenzauslese.

2. Die jungen Menschen werden nun zunächst für ein Jahr *probeweise* einem Betrieb überwiesen. Jeder Betriebsleiter, Meister oder Lehrherr, der zur Ausbildung von Lehrlingen und Jungarbeitern zugelassen wird, muß über ein gewisses Maß psychologischer Bildung verfügen, das ihn befähigt, den Berufsneuling nun in der Ernstsituation der Berufsausbildung psychologisch zu beobachten und so die zunächst nur *probeweise* getroffene Berufswahl auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen. Daß der Meister „sein Handwerk versteht“, ist hierfür eine zwar unerläßliche, aber noch keineswegs ausreichende Vorbedingung. Auch ein ganz hervorragender Fachkenner wird bei dieser Aufgabe der Lehrlingsbegutachtung unter Umständen *radikal versagen*, wenn ihm die psychologische Bildung fehlt. Gerade für den in seinem Fache ausgezeichneten Meister ist der eigene Beruf ganz und gar das *Lebenselement*, aus dem er ebensowenig herauskann, „wie der Fisch aus dem Wasser“. Versagt nun der Lehrling, weil er durch seinen Typus gerade nicht für *dieses*, sondern für ein anderes Feld von Berufen geeignet ist, so wird er von einem solchen Meister ausschließlich an den Maßstäben seines eigenen Berufsfeldes gemessen, darum verkannt und ungerecht behandelt, heruntergemacht und unter Umständen entlassen werden. Auf den hier *einzig und allein* gebotenen Ausweg, den durch seinen Typus für ein anderes Feld von Be-

rufen geeigneten jungen Menschen in einen solchen anderen Beruf hinüberzuleiten, wird überhaupt nur ein Meister verfallen können, der über die Grundformen menschlichen Seins und ihre Beziehung zu den verschiedenen Feldern menschlicher Berufstätigkeit etwas Bescheid weiß.

Es ist also von Bedeutung, den Jugendlichen nicht nur in Test-, sondern vor allem in Ernstsituationen zu beobachten und zwar durch längere Zeiträume hindurch. Aus diesem Grunde wird ja eben heute mit vollem Recht gefordert, daß die Bewährung in den Kameradschaften unserer Jugendorganisationen für die Berufsauslese mitbestimmend sein solle. Die Schwierigkeit liegt aber darin, daß den Jungkameraden in vielen Fällen die psychologische Erfahrung und oft auch die Urteilsreife, die hierzu erforderlich ist, nicht zu Gebote stehen wird. Hier kann dadurch abgeholfen werden, daß ein Älterer, der ganz auf den Geist unserer Jugendorganisationen ausgerichtet ist, aber psychologische Schulung und Erfahrung besitzt und natürlich vor allem selbst ein wertvoller Mensch und Charakter sein muß, diesen Jungkameradschaften — etwa als Bannbeauftragter — beratend und helfend zur Seite steht. Er wird die Urteile der Jungkameraden verwenden, aber sie zugleich vermöge seiner größeren Reife kritisch sichten können. Ein solcher Bannbeauftragter oder auf irgendeinem anderen Wege den örtlichen Jugendorganisationen zur Seite stehender Erwachsener wäre die genaue Parallele zu dem psychologisch geschulten Meister, den wir hier fordern.

3. Der hier vorgeschlagene Weg der Berufsentscheidung würde zugleich, soweit überhaupt möglich, die Schwierigkeit beseitigen, die daraus entsteht, daß diese Entscheidung in dem denkbar ungeeignetsten Zeitpunkt getroffen werden muß. In der Vorpubertät setzt, beim Knaben durchschnittlich nach der Vollendung des 12. Lebensjahres beginnend [1] und bis zum 14. anhaltend, eine Phase gesteigerter Labilität ein, die wir zwar mit der Besserung der körperlich-seelischen Volksgesundheit einschränken, aber nie ganz ausschalten werden. Die menschlichen Grundformen besitzen zugleich eine Bedeutung für die Entwicklungsphasen: in jeder Phase wird der lebenslänglich bleibende Grundtypus nüanciert durch das Hinzutreten einer anderen Grundform, so wie ein

[1] Der scharfe Einschnitt nach dem 12. Lebensjahr zeigt sich deutlich in H. Richters Untersuchungen der Adaptationsvorgänge bei verschiedenen Menschentypen in den Phasen der Jugendentwicklung. *ZPs* **139**, 1936.

Grundton durch das Hinzutreten wechselnder Obertöne. Die meisten Jugendlichen zwischen 12 und 14 Jahren zeigen nun einen solchen Phaseneinschlag im Sinne des S-Typus, also der gegentypischen Wesensart [1]. Im letzten Teile dieses Zeitraumes abnormer Labilität und Unentschiedenheit, dabei auch größtmöglicher Undurchsichtigkeit erfolgt nun heute die endgültige [2] Berufsentscheidung. Für diese werden schon wesentlich günstigere Vorbedingungen geschaffen durch die Hinausschiebung um ein Jahr, d. h. über das Ende der Labilitätsphase hinaus. Auf diese Weise werden wir auch am besten den „Spätentwicklern" gerecht, die gerade beim J_3-Typus häufig sind. (Schon den alten Germanen war dies bekannt. Sie nannten diesen Typus „Kohlenbeißer" oder „Herdputzer", womit angedeutet werden soll, daß diese Knaben den ganzen Tag am Herde liegen, in der Asche wühlen und ihre Jugend gleichsam verschlafen, worauf sie dann aber eines Tages plötzlich erwachen und eine Wesensart zeigen, die man ihnen vorher nicht zutraute [3].) Die Bedingungen der Berufsentscheidung verbessern sich noch weiter, wenn der Berufsneuling in dieser einjährigen Probezeit einem mit psychologischer Beobachtung vertrauten Betriebsführer oder Meister untersteht.

Aber eben das letztere wird manchen heute als eine ganz unmögliche Forderung erscheinen. Wir unsererseits vertreten im geraden Gegenteil mit Entschiedenheit die Anschauung, daß die Elemente der Psychologie zu einem Gegenstand der allgemeinen Volksbildung werden müßten, ähnlich wie Lesen und Schreiben oder die Elemente der Geschichte. Der Mensch, der Gegenstand der Psychologie, ragt in alles andere hinein und ist in allem das Entscheidende — gerade in einer völkischen Kultur. Eine elementare Bildung in der mensch-

[1] Den Beweis hierfür erbringt eine in Kürze erscheinende Schrift über die Phasen der Jugendentwicklung von E. R. Jaensch und R. Hentze.

[2] Die Berufsentscheidung überhaupt weiter hinauszuschieben, ist nicht nur praktisch unmöglich, sondern bewährt sich auch deshalb nicht, weil dann der Berufswunsch, anstatt auf die verhältnismäßig zuverlässigen instinktiven Faktoren, immer mehr auf irreführende rein rationale Erwägungen begründet wird; ein Gesichtspunkt, auf den mich aus seiner praktischen Erfahrung heraus der Leiter des Gesundheitsamtes der Stadt Köln, Herr Bürgermeister Dr. Coerper, hingewiesen hat.

[3] F. Wüllenweber, Altgermanische Erziehung. Dargestellt auf Grund der Islandsagas und anderer Quellen zum Frühgermanentum. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt. 1935. S. 131.

lichsten Wissenschaft wird zwar denjenigen, der keinerlei Anlage zur Menschenfreundlichkeit und Kameradschaftlichkeit besitzt, seinen Mitmenschen und Volksgenossen gegenüber nicht aufgeschlossener machen, aber sie wird diese wertvolle Anlage, wo sie vorhanden ist, zur Entfaltung bringen und vor Verkümmerung bewahren können. Ein Meister, der von Jugendpsychologie gar nichts weiß, ist trotz höchster Fachmeisterschaft in seiner Aufgabe als Lehrmeister eben doch ein Stümper.

Der historische, rein geisteswissenschaftliche Humanismus, der das Bildungssystem des 19. Jahrhunderts beherrschte, wird nun im 20. Jahrhundert wie wir andernorts dargelegt haben[1], durch den im Werden befindlichen „biologischen Humanismus" abgelöst. Beide verfolgen das Ziel, den Menschen selbst und seine Betätigungsfelder zum erreichbaren Höchtmaß artgemäßer Vollkommenheit hinaufzuführen. Der historische Humanismus ging hierbei den Weg über die Wissenschaft von einer fernen, verklungenen Zeit, den immer nur wenige beschreiten können und auf dem sie die menschlichen Dinge auch nur in der Phantasie erschauen, sie gleichsam nur aus weiter Ferne sehen können. Der biologische Humanismus des 20. Jahrhunderts, in dem die psychologische Anthropologie ein Kernstück bildet, kann einem jeden erschlossen werden und führt unmittelbar ins wirkliche Leben hinein.

Wenn die psychologische Anthropologie in dieser Weise zum Gegenstand allgemeiner Bildung geworden ist, dann wird auch ganz von selbst eine Schwierigkeit hinwegfallen, die durch die neuere Entwicklung unseres Faches hervorgetrieben worden ist und zuweilen Anstoß erregt hat. Man hat gelegentlich einen Widerspruch erblickt zwischen der Berufsauslese unter rein fachlichem und derjenigen unter typologischem Gesichtspunkt, namentlich dann, wenn sich mit diesem typologischem Standpunkt, wie wir es hier fordern, das völkische Interesse verbindet, durch die Berufsauslese zugleich auch am artgemäßen Aufbau unseres Volkes mitzuwirken. „Wir können," so hat man gesagt, „entweder unter fachlichem Gesichtspunkt Auslese treiben oder einen vom völkischen Standpunkt aus erwünschten Typus heraussuchen; aber wir können nicht beides zugleich, und wenn wir das letztere Ziel im Auge haben, werden wir das erstere, das doch für die

[1] Der Kampf der deutschen Psychologie. Langensalza 1936, S. 26ff.

Berufsberatung am vordringlichsten ist, mit Sicherheit verfehlen. — Wir können entweder das eine oder das andere, aber nicht beides." Unsere Antwort lautet: Wir können beides und werden gerade durch diese Verbindung beiden Aufgaben am besten gerecht:

1. Die Auslese, die die ganz besonderen, für den erstrebten Beruf erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten prüft, widerstreitet der typologischen Auslese nicht, sondern erfährt durch sie eine Unterstützung, weil die Ermittlung des Typus schon das Feld der für die Persönlichkeit angemessenen Berufe umschreibt. Die Mitheranziehung der typologischen Betrachtungsweise, die Walther Schulz in Düsseldorf bei der Berufsauslese fordert, bildet nun aber zwischen ihr und der Auslese unter völkischem Gesichtspunkt ein vermittelndes Bindeglied. Denn einerseits ergänzt und vervollständigt sie nach wichtigen Richtungen hin die Berufsauslese, anderseits lenkt sie die Aufmerksamkeit auf das unter völkischem Gesichtspunkt Maßgeblichste, auf den Typus, hin.

2. Die Gefahr einer Störung der fachlichen Eignungsprüfung durch die typologische könnte überhaupt nur dann in Frage kommen, wenn wir, unbekümmert um die ungleichen Anforderungen der verschiedenen Berufe, einem einzelnen Menschentypus absolut den Vorzug geben würden. Wir bevorzugen aber nicht einen Typus in sämtlichen Berufszweigen, sondern weisen die verschiedenen Typen den für sie geeigneten Berufsfeldern zu.

3. Dieser Leitgesichtspunkt erfährt nur insofern eine Einschränkung, als wir in allen Zweifelsfällen bestimmten Typen im Interesse unseres völkischen Aufbaues in der Tat den Vorzug geben werden. Das aber ist dem Aufbau der Berufe, der ja mit zum völkischen Aufbau gehört, nicht abträglich, sondern förderlich, da es ja die biologisch hochwertigsten Formen sind, die wir aus diesem völkischen Interesse heraus bevorzugen. Auch das Ausleseverfahren der vergangenen Epoche bevorzugte, wie die nachfolgende Arbeit zeigt, einen bestimmten Typus; aber gerade einen Typus der biologischen Unterwertigkeit. Wir werden nun die Berufsauslese keineswegs so vollziehen, daß wir die Vertreter der biologisch hochwertigsten Formen unseres Volkes, unbekümmert um ihre Fähigkeiten, in alle Stellen hineinzubringen suchen. Denn ausschlaggebend muß durchaus der Grundsatz der Berufseignung und der Leistung sein. Aber jener andere Gesichtspunkt wird bei der Entscheidung aller Ausleseaufgaben ganz von selbst mitwirken und in den Zweifelsfällen

den Ausschlag geben, wenn erst einmal psychologisch-anthropologisches Sehen und Denken in völkischer Ausrichtung ein Allgemeinbesitz unserer Volksbildung geworden sein wird. So verhält es sich ja mit dem gesamten Besitz unserer Bildung: er ist für unsere Entscheidungen und Entschlüsse nirgends allein bestimmend, aber aus dem bleibenden Bewußtseinshintergrund heraus überall mitbestimmend.

Wird die psychologische Anthropologie in dieser Weise zu einem Gegenstand der allgemeinen Bildung erhoben, so wird dies dazu beitragen, das Leben menschlicher und kameradschaftlicher zu machen. Diese Erfahrung ist gelegentlich bereits in großen Organisationen gemacht worden, in denen systematisch eine Auslese unter psychologischen Gesichtspunkten erfolgt. Schon allein dadurch, daß die Vorgesetzten fortwährend genötigt sind, psychologische Gutachten zu lesen und die ihnen anvertrauten Menschen aus diesem Gesichtswinkel anzusehen, werden sie ganz von selbst dahin gebracht, ihre Untergebenen als Menschen zu betrachten und zu behandeln.

Das Leben menschlicher zu machen und die normalen Lebensgesetze in ihm zur Geltung zu bringen, diesem Ziel dient ja auch wohl die stärkere Betonung des biologischen Unterrichts in unserem gesamten neuen Erziehungssystem. Die bisherigen Erfahrungen sprechen aber nicht dafür, daß jenes hohe Ziel in sehr weitgehendem Maße erreicht wird, wo sich der biologische Unterricht auf diejenigen Gebiete beschränkt, die im herkömmlichen Sinne Biologie heißen. Auch eine sehr umfassende Kenntnis biologischer Tatsachen und Gesetze wäre nur ein Besitz des Hirns, der das Herz unberührt läßt und die Hand nicht in Bewegung setzt. Wird nicht zugleich auch das Innere erfaßt, so könnte es mit diesem biologischen Unterricht wieder gehen, wie es in unserer Jugend mit der ausschließlich hirnmäßigen Behandlung der Dichter ergangen ist. Manche, die diese Schule durchgemacht hatten, konnten danach beispielsweise Schiller zunächst eine Reihe von Jahren nicht wieder zur Hand nehmen. Auch die Dinge des Lebens, die biologischen Dinge, müssen zu einem eindringlichen Erleben werden, das das ganze Leben hindurch nachwirkt. Das ist aber nur möglich, wenn man alle Heranwachsenden — mit der Welt des Menschen vertraut macht.

(Anschrift: Marburg/Lahn, Weißenburgstr. 11)

(Aus dem Institut für Psychologische Anthropologie der Universität Marburg)

Die Intelligenzprüfung unter völkischem und typologischem Gesichtspunkt*

Ein Beitrag zum Problem der Auslese

Von

FRIEDRICH BECKER (Marburg)

Mit 147 Abbildungen

Inhaltsverzeichnis

I. Aufgabe und Ziel

Die Erforschung der Intelligenz ist einer der jüngsten Zweige der Psychologie. Es sind etwa 40 Jahre her, daß dieses Problem in der psychologischen Forschung auftauchte, und seitdem bemüht man sich um brauchbare Methoden zur quantitativen und qualitativen Feststellung der Intelligenz. Von den verschiedensten Seiten her suchte man einen Weg zur Lösung dieses Problems zu

* D 4.